Imperialismus - Motor oder Defekt des schweizerischen Kapitalismus?

Autor(en): **Osterwalder, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **3 (1983)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fritz Osterwalder

Imperialismus – Motor oder Defekt des schweizerischen Kapitalismus?

Ergänzende Bemerkungen zur Imperialismusdiskussion im WIDERSPRUCH Heft 5.

Seit dem Schwinden des Prunks des viktorianischen Empire ist der Begriff „Imperialismus" bis weit über die Linke hinaus zu einem Kampfbegriff geworden. So auch in der bisherigen Diskussion im WIDERSPRUCH. Wer von Imperialismus spricht, spricht von der Strategie gegen den Imperialismus. Trotzdem möchte ich meinem Beitrag zu dieser Diskussion einige Überlegungen vorausschicken, die eine präzisere Strategiediskussion erlauben.

I. Imperialismus – Entwicklungsstufe des Kapitalismus

Welches sind die Kräfte, die den Imperialismus erzeugen sowohl in einem geo-politisch und ökonomisch entscheidenden Land wie den USA, wie auch in einem so kleinen Land wie der Schweiz? Die Bewegungsgesetze des Kapitals, die Notwendigkeit für jedes Einzelkapital, sich immer mehr Profit einzuverleiben, wirken fort. Von dieser Behauptung wollen wir ausgehen. Sie liess und lässt heute noch das Kapital über nationale Grenzen hinaus verfolgen und führt zu folgendenSachverhalten, die nach wie vor mit Lenin zusammen erfasst werden können: „Konzentration der Produktion des Kapitals (. . .), die Monopole schafft, die (. . .) die entscheidende Rolle spielen; Verschmelzung des Bankenkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie (. . .); der Kapitalexport, im Unterschied zum Warenexport gewinnt besonders wichtige Bedeutung; es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich teilen." (1) F. Höpflinger hat in seinem Werk „Das unheimliche Imperium" einleuchtend die Herausbildung der schweizerischen Finanzoligarchie analysiert. In seinen Studien zur Finanzstruktur des multinationalen Kapitalismus hat vor allem P. Grou die entsprechenden internationalen Zusammenhänge herausgearbeitet, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. (2) Dabei wird klar ersichtlich, dass die Ausgangsfrage: „Wer kontrolliert wen?" zu Fehlschlüssen führen kann. Weder kontrollieren die Banken die Industrie noch umgekehrt. Und dem Komplex Finanzoligarchie sind nicht nur ganze Myriaden von Mittel- und Kleinbetriebe über Zulieferungs- und Kreditverträge angeschlossen, sondern er bildet heute auch den Rahmen der Akkumulation des schweizerischen Kapitals. Wenn ein Kapital sich eben zu schlechteren Bedingungen verwertet in einem Betrieb X, dann wird es diesem Komplex angeschlossen und verwertet sich nachher als Teil des Kapitals der Finanzoligarchie.
Dies zu verstehen, ist nicht nur für unsere Auseinandersetzung wichtig, sondern auch für Probleme, die durch Slogans aufgeworfen werden wie „Werkplatz gegen Finanzplatz" oder „Verbündung mit dem Kleinkapital gegen das Grosskapital".

Diese Entwicklung der Kapitalakkumulation führt auch in der Schweiz zur Entwicklung des Kapitalexports als hervorstechende Erscheinung:

Entwicklung der Direktinvestitionen im Ausland

(in konstanten Dollars, Milliarden)

	1967	1971	1975	1978
USA	56,6	82,8	124,1	168,1
GB	17,5	23,7	30,1	41,1
BRD	3,0	7,3	16,0	31,8
Japan	1,5	4,4	15,9	26,8
CH	5,0	9,5	17,6	24,6
Niederlande	11,0	13,8	19,0	23,7
Frankreich	6,0	7,3	11,1	14,9
Canada	3,7	6,5	10,4	13,6
Schweden	1,7	2,4	4,4	6,0

Dabei sind die Gesamtinvestitionen aus der Schweiz im Ausland in ihrer jährlichen Wachstumsrate direkt hinter Japan und der BRD:
67-71: 17,4 %; 71-75: 16,7 %; 75-78: 11,8 % (Aus: C.A. Michelet/H. Delepierre: Nationalisation et Internationalisation. Paris 1983)
Dabei ist zu beachten, dass diese Kapitalexporte nicht vorrangig in halbkoloniale Länder gehen, sondern auch im EG-Raum und in den USA investiert werden.
Nur gerade in den „Schwellenländern" ist die Schweiz wesentlich engagiert, in Brasilien an der 3., in Mexiko an der 4. und in Südkorea an der 5. Stelle. (Documenta 1/1983 S. 5).
Nicht eingeschlossen in diese Statistiken sind hier die Netto-Auslandverbindlichkeiten der schweizerischen Banken, sofern es sich nicht um Direktinvestitionen handelt. Dieser Bankenposition wollen wir uns im nächsten Abschnitt zuwenden, denn hier erfolgten in den letzten Jahren die spektakulärsten Entwicklungen des schweizerischen Imperialismus.

II. Die Natur des schweizerischen Imperialismus

Von hier aus können wir auch Schlüsse auf die Natur des schweizerischen Imperialismus ziehen. In der „offiziellen" Sprachregelung wird immer von der Auslandabhängigkeit der Schweiz gesprochen. Selbst H. R. Strahm geht in seinem Artikel im „Widerspruch" Nr. 5 davon aus und scheint auch eine Gegenstrategie auf dieses Faktum auszurichten (S. 12 und S. 18). Das Abhängigkeitsgefälle, das aber durch die oben beschriebene Entwicklung zustande kommt, ist ein Herrschaftsverhältnis, das sich keinesweg zuungunsten der schweizerischen Kapitalien ausrichtet – sie sind es, die Abhängigkeits-Verhältnisse erzeugen, sie sind es, die internationale Herrschaft ausweiten und verstärken.

Wenden wir uns also diesen Herrschaftsverhältnissen zu, die der schweizerische Kapitalismus schafft durch seine Mitwirkung an der internationalen Arbeitsteilung.

1. Die Kehrseite der Kapitalexporte – die Arbeitskraftimporte

Der wachsende Kapitalexport kommt daher, dass das in der Schweiz produzierte Kapital in der Schweiz sich nicht mehr gleich oder besser verwerten kann als zu den Bedingungen, unter denen es selbst entstanden ist. Die gleichen, die aber das Kapital exportieren, setzen auch alles daran, Verwertungsbedingungen in der Schweiz zu schaffen, zu reproduzieren und zu verbessern. Eine der Hauptmassnahmen dazu ist der Arbeitskräfteimport, die Arbeiter/innen-Immigration. Damit wird nicht nur die absolute Masse des Mehrwerts, der in der Schweiz schaffbar ist, vergrössert. Durch die niedereren Kosten der Arbeitslöhne und die geringeren Faux frais (Steueraufkommen für Schulen, Gesundheit usw.) für die Immigranten erhöhen auch den relativen Mehrwert, es entsteht ein imperialistischer Zusatzprofit.

Es sei nur darauf hingewiesen, dass damit das Bürgertum eine Errungenschaft der Arbeiterbewegung aus dem letzten Jahrhundert wieder teilweise zunichte macht in der Schweiz selbst: Die Immigranten sind ohne demokratische Rechte und ihre Stellung auf dem Arbeitsmarkt ist immer polizei-gefiltert dadurch, da sie einer Einwanderungskontrolle unterliegen (Kontingentierung, Stabilisierung, Status A - C).

2. „Die Welt ist ein Häuflein Wucherstaaten und in eine ungeheure Mehrheit von Schuldnerstaaten gespalten" (Lenin)

a) Import-Export: Der ungleiche Tausch. Die Schweiz exportiert im Jahr 1981 in halbkoloniale Länder Waren im Wert von 11,7 Milliarden sFRs. Demgegenüber importiert sie Waren (vor allem Rohstoffe und Halbfabrikate) im Wert von 5,7 Milliarden sFr. Gegenüber diesen Ländern ergibt sich also ein Handelsüberschuss von 6 Milliarden sFRs. Diese Zahl allein besagt noch nichts über ein Herrschaftsverhältnis, aber sie verdeckt eines, das wir kurz als „ungleichen Tausch" bezeichnen können. Die Frage stellt sich nämlich beim Handel zwischen einem entwickelten und einem unterentwickelt gehaltenen Land, nach welchem Massstab getauscht wird. Innerhalb eines Landes, können wir vereinfachend sagen, wird nach dem Wertgesetz getauscht: Gleichviel gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit gegen gleichviel. Wenn aber die Schweiz z. B. Turbinen im Wert von 10 Mio. in 3. Welt-Länder liefern würde und gleichzeitig Rohstoffe importiert im Wert von sagen wir 6. Mio., so stecken darin genau gleich viele Arbeitsstunden. So kann die Schweiz allein durch Handel einen Extramehrwert aus der 3. Welt in die Schweiz transferieren, d.h. aneignen. Diese Verhältnisse werden verzerrt in der internationalen Statistik angegeben durch die „Terms of trade", die sich andauernd zu gunsten der imperialistischen Länder verbessern. (3)

b) Direktinvestitionen – Multinationalität: Bekannt und oft zitiert sind die schweizerischen Weltgiganten, Nestle und die Pharma-Riesen, die multinational operieren. Weniger bekannt ist, dass die Multinationalität des Produktionsfeldes auch bei kleineren und mittleren Unternehmen besteht. Eine vom Vorort des Schweizerischen Handels-und Industrie-Vereins in Auftrag gegebene Studie von 1975 hat ergeben, dass von 500 Fabrikationsunternehmen mit 20 bis 300 Beschäftigten 10 % eine Tochterfirma im Ausland haben, also multinational tätig sind. (4) Obwohl diese Zahlen wenig abgesichert sind und internationale Vergleiche schwer anzustellen sind, kann doch gesagt werden, dass es sich dabei um einen überdurchschnittlichen Teil handelt. Der Teil der Direktinvestitionen, die in Dritt-Welt-Länder fallen macht sich dort vor allem die besseren Ausbeutungsbedingungen zu nutze. Kein Wunder, dass viele schweizerischen Unternehmer eine wahrhaft sprichwörtliche Liebe zu Militärdiktaturen in der 3. Welt haben.

c) Schweizer Banken: Weltwucherer par excellence

Auch wenn alle bisher zitierten Eigenarten des Imperialismus in ihrer schweizerischen Eigenart beachtliche Monstern sind, so müssen wir doch das Hauptaugenmerk auf ein Merkmal legen, das sich erst in den letzten Jahren voll und ganz entwickelt hat – und das seitens der Linken viel zu wenig beachtet wurde. Bekannt sind die Finanzierungen von Exportkrediten, die meist wiederum durch die Exportrisikogarantie des Bundes abgedeckt sind. Bereits weniger bekannt sind die Treuhandgeschäfte der schwe izerischen Banken, wobei ihre genauere Natur durchaus beachtenswert ist. Die ausländischen Treuhandgeschäfte der schweizerischen Banken sind fast mehrheitlich durch ausländische Kundengelder abgedeckt. Allein in den Jahren 1979 bis 1981 sind die ausländischen Treuhandguthaben aller schweizerischen Banken um 102 % gewachsen. (5) Dabei stecken diese Guthaben nur zu einem geringen Teil in direkten Kauf oder Investitions-Krediten, der Grossteil wird zur Refinanzierung von Krediten anderer ausländischer Banken benutzt. 1981 erreichte die so durch die Hände der Schweizer Banken gelenkte Summe 158,4 Milliarden Fr. (entspricht fast dem schweizerischen Sozialprodukt, der Preissumme aller in der Schweiz geschaffenen Güter und Dienstleistungen).

Eine zusätzliche risikoärmere Geschäftsart haben die Schweizerbanken mit den Off-shore Geschäften auf den internationalen Finanzmärkten entwickelt. Die immensen Kapitalien, die sich weltweit in der Krise schwadronierend herumbewegen und nach günstigen Verwertungsbedingungen suchen, werden durch die schweizerischen Banken zusammengefasst und in Kanäle geleitet, wo schärfste Bedingungen und damit bessere Kapitalrenditen diktiert werden können. Und diese Vermittlerdienste – die man gemeinhein Wucher nennt, leisten die Schweizerbanken und ziehen daraus ihren Profit. Bezahlt wird er nicht von ihren unmittelbaren Kunden, sondern von jenen, die schlussendlich die Kredite zu allen Bedingungen annehmen müssen – und diese Bedingungen auf ihre arbeitenden und verelendenden Klassen abwälzen können. (6) Das ist dann der weite Weg von der sogenannten Sicherheit der Schweizerbank über die Unsicherheit des Kredites an ein 3.-Welt-Land zu sicherer Armut und dem Elend in diesem Land selbst. Das erklärt auch, warum die Schweizerbanken,

obwohl sie selbst gemäss ihren eigenen Aussagen nicht stark im risikoreichen 3.-Welt-Geschäft bei der Aushandlung der Umschuldungsbedingungen – wenn der Pfandbeamte in die 3. Welt kommt – an erster Stelle dabei sind. Nicht umsonst sind die grossen drei (SBG, SKA, SBV) in den sogenannten „Advisory Commitees" (Ausschuss der privaten Gläubiger, die die Umschuldungsverhandlungen leiten) für die folgenden Länder: Argentinien, Brasilien, Chile, Mexiko, Nigeria, Rumänien, Uruguay und Venezuela. (Bilanz 10/83 S. 15) Mit Ausnahme von Chile kann man sagen, dass sie regelrecht überall dort dabei sind, wo man Millionen von Menschen die Lebensexistenz vernichtet mit dem Abdrehen des Kredithahns.

III. Stärke und Schwäche des schweizerischen Imperialismus

Wir können generell sagen, dass der verhältnismässig komentenhafte Aufstieg des schweizerischen Imperialismus in den letzten 3 Jahrzehnten das Ergebnis der Schwäche seiner Konkurrenten gewesen ist.
Im ersten Anlauf der Entkolonialisierung und in der Folge des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg konnte die schweizerische Finanzoligarchie ihren Herrschaftsbereich entscheidend ausdehnen. Die sogenannte Neutralität gab ihr in diesem Prozess eine zusätzliche Rückendeckung.
Die allgemeine Krise des Imperialismus – ökonomische und politische Krise – und der sich verstärkende Druck der Massenkämpfe in der 3. Welt und in den meisten kapitalistischen Ländern machen nicht nur die Gefahr eines Kreditzusammenbruchs sondern auch die Verschärfung der internationalen interimperialistischen Konkurrenz immer in Richtung Protektionismus bedrohlicher für den schweizerischen Imperialismus.
In dieser Situation ist die Schweizer Finanzwelt relativ ungeschützt. Von hier aus beharrt sie auf einer schnellen Integration – nicht nur Mitarbeit, was heute schon der Fall ist – in das, was man generell die internationalen zwischenstaatlichen Betreibungsämter nennen könnte: Weltwährungsfonds, Zehner-Club usw. Die Lösung dieser Krise macht nicht nur einen scharfen Kampf zwischen den Imperialisten um die Verteilung der Weltmärkte sondern auch einen generellen Angriff auf die Arbeiterklassen notwendig. Ein Element der Stärke des schweizerischen Imperialismus in dieser Krise liegt aber in der Situation in der Schweiz selbst. Als eines der wenigen Länder der ganzen Welt haben die schweizerischen Kapitalisten bis jetzt noch keinen Massenwiderstand zu spüren bekommen und haben relativ freie Hand für die wirtschaftliche und politische Restrukturierung.
Der Grund für diese Situation ist allem voran in der Integration der Arbeiterbewegung zu finden. Ich möchte dazu das Augenmerk auf zwei verschiedene Tatsachen lenken:
– Diese Integration besteht zum einen darin, dass die Führung der Arbeiterbewegung sich im wesentlichen den imperialistischen Interessen untergeordnet hat. Nicht von ungefähr wurde die SP ins Aussenministerium gesetzt, um wenigstens zum bösen Treiben der Kapitalisten eine reine Mien präsentieren zu können. Arbeitsfriede und Regierungskollaboration geben dieser Politik den Rückhalt.

– Anderseits hat diese Integration der Führung aber auch eine totale Fragmentierung der Arbeiterklasse ermöglicht und das Aufkommen einer gemeinsamen Kampfstrategie unendlich erschwert. Die Randstellung der Immigration sei hier nur als Beispiel erinnert. Dies wiederum erlaubte aber auch eine Produktivitätssteigerung und Disziplinierung der Arbeit, die direkte ökonomische Auswirkungen haben. Es scheint uns deshalb verfehlt, die schweizerische Arbeiterklasse insgesamt als das zu betrachten, was im Anschluss an Lenin mit „Arbeiteraristokratie" bezeichnet wird. Der hohe Lebensstandard, den der Schweizer Arbeiter mitträgt, erklärt sich nicht aus den imperialistischen Extraprofiten, sondern viel eher aus der extrem hohen Leistungsmoral und Arbeitsdisziplin in der Schweiz, die dem Kapital einen breiteren Spielraum geben als in den umliegenden Ländern. Diese Aufspaltung in einander entgegengesetzte Schichten der Arbeiterklasse macht vielmehr klar, warum die Ideologie des Imperialismus einen derart fruchtbaren Boden in der schweizerischen Arbeiterbewegung finden konnte. (7)

IV. Antiimperialistischer und antikapitalistischer Kampf

Die obigen Darstellungen zeigen, dass der Imperialismus nicht einfach als ein Defekt der kapitalistischen Luxusgesellschaft begriffen werden kann, sondern, wenn man diese mechanistischen Metaphern zulässt, als ihr funktionierender Motor. Durch seine internationale Arbeitsteilung baut der Imperialismus sein weltweites Herrschaftsverhältnis aus, so dass die Frage gewiss berechtigt erscheint, ob angestrebt werden muss, die internationale Arbeitsteilung bloss aufzuheben, ohne den Kapitalismus zu verändern.
In seinem Beitrag bejaht H.R. Strahm diese Frage. Sowohl für die 3.-Welt-Länder befürwortet er eine „Desintegration aus den Weltmarktzwängen", wie auch für die Schweiz eine „Befreiung von den Energieimporten und damit von den Exportzwängen" (S. 18). Dies liefe darauf hinaus, den Kapitalismus wieder auf Dimensionen des frühen 19. Jh. zurückzuschrauben, allerdings mit einem grossen Unterschied. Der Reichtum der 3. Weltländer ist jetzt zu einem grossen Teil in den imperialistischen Ländern akkumuliert (in Form von Industrieanlagen usw.) und die Sozialstruktur vieler 3-Weltländer hat sich dem Kapitalismus auf ihre Art und Weise untergeordnet. Meiner Meinung nach ist diese Abkoppelungsstrategie illusionär und lenkt sogar von den unmittelbaren Aufgaben der Antiimperialisten in der Schweiz ab. Dazu ein Beispiel. Nicht von ungefähr taucht die Immigrationsproblematik in Strahms Beitrag nicht mehr auf. Nicht von ungefähr fordert die SPS ununterbrochen eine verschärfte Einwanderungsbeschränkung für Gastarbeiter (vgl. SP-Information 139, S. 161). Obwohl für die Immigranten dies einer zusätzlichen Polizeikontrolle des Arbeitsmarktes gleichkommt (Grenzkontrolle), kann darin die Verwirklichung der Abkoppelung in der Schweiz liegen? Wir müssen stattdessen die Lösung in einer andern Richtung suchen: eine grundlegende Neuorganisation nicht nur der Verteilung, sondern auch der Arbeitsteilung und der Produktion, geplant nach den menschlichen Bedürfnissen und nicht nach den Gesetzen des Kapitals und seiner Herrschaft. Diesen sozialistischen Kampf hier in der

Schweiz führen heisst, auch hier die Richtung des anti-kapitalistischen Kampfes genauer anzuzielen: Wir müssen den Kampf in Unabhängigkeit von denen führen, die die heutige Arbeitsteilung und Herrschaft aufrechterhalten und von ihr profitieren, unabhängig von Staat und Kapital. (8) Und eben an dieser Stelle sind Strahms Vorschläge flügellahm. Wenn er statt staatliche Exportbeihilfe Investitionsförderung im Binnensektor vorschlägt – „Investitionspotential im Bereich von Energiesparen von 40-60 Milliarden Franken, und zwar von Investitionen, die sich erst noch mit 5-7 % verzinsen" (S. 18) – so ist dies nicht nur illusionär, sondern verbaut geradezu den antiimperialistischen Kampf. Illusionär, weil das Immobilienkapital genauso akkumuliert und imperialistisch ist, bei den Immobilien also ein grosser Teil ohnehin in den Händen von Banken und Versicherungen ist. Solche Vorschläge verbauen aber auch den antiimperialistischen Kampf, weil sie erneut den Profit ins Zentrum stellen (Rendite 5-7 %), statt zu zeigen, dass es nur Lösungen gibt, wenn man auch vor der Rendite nicht halt macht. Garantie des Profits heisst heute Garantie des Imperialismus. Wie sieht denn heute eine Alternative dazu aus? So wichtig für das Bewusstsein in der Schweiz antiimperialistische Solidaritätsbewegungen sind und das grösstmögliche Bündnis dabei nötig ist, müssen wir heute beginnen, den Antiimperialismus zu realisieren, indem wir auch die imperialistischen Bastionen hierzulande angreifen.

Zuerst einmal heisst das heute Absage an die Landesverteidigung ohne Wenn und Aber, Kampf für die vollen Rechte der Immigranten und gegen jede Arbeitsmarktkontrolle, was in der Schweizer Linken keineswegs Gemeingut ist. In seinem Beitrag gibt vor allem Baumann aus gewerkschaftlicher Sicht einige nützliche Anregungen, an die ich hier anknüpfen will. Die imperialistische Krise setzt auch jene Teile der Arbeiterklasse unter Druck, die bis heute Träger des Arbeitsfriedens waren. Unsere Strategie läuft darauf hinaus, auch hier einen antiimperialistischen – antikapitalistischen Ausweg zu suchen. In der Uhren-Industrie – einer Bastion der SMUV-Arbeitsfriedenspolitik der Exportförderung – haben die Banken die gesamten Aktien um 95 % abgewertet (auch die Staatsbeteiligung) und unter ihrer Führung wird eine radikale Umstrukturierung mit Reduktion der Arbeitsplätze um 75 % vorangetrieben.

Es muss nicht nur alles getan werden, um eine gewerkschaftliche Mobilisierung gegen diese Politik zu fördern (Gruppierung der Kräfte in den Betrieben, Unterstützungskomitees aussen), sondern auch konkrete Perspektiven einer Gegenstrategie sind aufzuzeigen: Schaffung *eines* öffentlichen Uhrentrusts durch Enteignung des Bankanteils (mit gleichen Methoden, wie die Banken enteignet haben) und gesamthafte Umstrukturierung der Produktion unter öffentlicher Kontrolle durch Gewerkschaften und Beschäftigte bei Beibehaltung aller Arbeitsplätze. Es ist darauf hinzuweisen, dass dazu Steuergelder verfügbar gemacht werden könnten und dass Produkte für die „Entwicklungshilfe" hergestellt werden können unter zinsfreien Bedingungen.

Alle Arbeitsplätze lassen sich retten, wenn man bereit ist, über den Profit hinauszugehen. Diese Perspektive eröffnet das Terrain, wo heute auch die Banken-Initiative der SPS wirksam wird.

Umso erstaunlicher erscheint die Kehrtrichtung der SPS, wie sie ausgerechnet aus der Feder Strahms stammt. Die SPS machte sich gegen Enteignungsfor-

men stark und Strahm fordert, dass die öffentlichen Gelder der Export-Risiko-Garantie der Uhrenindustrie verbilligt zukommen, d.h. den Banken! (9) Antiimperialismus als Klassenkampf in der Schweiz steht heute nach wie vor in den Anfängen. Seine Schwäche soll aber nicht dazu verleiten, ihn aufzugeben, geht es doch darum, Strategien für eine solidarische, sozialistisch geplante Arbeitsteilung zu konkretisieren.

Anmerkungen

1) W.I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, Berlin 1970, S. 95
2) F. Höpflinger, Das unheimliche Imperium, Zürich, 1977
P. Grou, La structure financière du capitalisme multinationale. Paris 1983
3) Dazu E. Mandel, Der Spätkapitalismus, Frankfurt 1972, Kap. 11: Neokolonialismus und ungleicher Tausch. Vgl. die Replik von W. Schoeller, Werttransfer und Unterentwicklung in Prokla Nr. 6, 1973, S. 99 ff.
4.) Vgl. Enquete des Vororts PME. Nr. 1, Juli 1975
5) Angaben aus 'Das schweizerische Bankwesen', Nr. 66 1981. Vgl. dazu K. Speck, Strukturwandel und Entwicklungstendenzen im Auslandgeschäft der Schweizerbanken. Zürich 1974. Speck geht noch von einer jährlichen Wachstumsrate von 20 % aus. Unterdessen ist sie bereits bei 34 %.
6) Auf diese Schlussetappe geht U. Haymoz ein in seinem Beitrag in WIDERSPRUCH 5, 1983.
7) Dazu die Thesen von G. Hischier/W. Schöni/P. Franzen in WIDERSPRUCH 5 („Helvetozentrismus und imperialistische Wirklichkeit")
8) Vgl. dazu meine Ausführungen in dem SAP-Beitrag, Positionen Nr. 44, 1983.
9) H.R. Strahm. in SP-Informationen, Nr. 131, Jan. 1983: „Die ERG lässt sich aus der heutigen Wirtschaft nicht mehr wegdenken. (. . .) Demgegenüber wären für eine Minderheit von Exporteuren in förderungsbedürftigen Branchen (Uhren, Textil), aber zeitlich begrenzte Prämienherabsetzungen durchaus diskutabel."

*

Literaturhinweise zu Nicaragua

R. Dhunjibhoy/K.L. Hübener: (Hrsg.): Unterwanderung. Die Destabilisierungsstrategie der USA von Angola bis Nicaragua. Wuppertal 1983

H. Dieterich: US-Strategie in Zentralamerika. Der Weg in den Krieg. Reihe Internationale Kritik. Postfach 35, D-6370 Oberursel, 1982

CIA in Mittelamerika. Hrsg. v. G. Neuberger/M. Opperskalski, Lamumv-Verlag, 1983, Martinstr. 7, D-5303 Bornheim-Merten 3

O. Cabezas: Die Erde dreht sich zärtlich, Companera. Hammer-Verlag, Wuppertal 1983

F. Pisani: Muchachos. Rotpunkt-Verlag, Zürich 1981

'Envio', deutsche Ausgabe hrsg. v. Instituto historico, Managua, Postfach 67, 8060 Zürich

H. Cohenn: Aufstand im U.S. Hinterhof. Dortmund 1983

D. Boris/E. Rausch: Zentralamerika. Pahl-Rugenstein, Köln 1983

H. Schulz: Nicaragua — eine amerikanische Vision. rororo-aktuell, 1983

Correros. Nicaragua und Zentralamerika-Nachrichten. Postfach 67, 8060 Zürich